

LUFTPOST

AUS PARIS
VON MARTINA
MEISTERDauerbrenner
„Café de Flore“

Das erste Mal tauchte Jean-Paul Sartre im Jahr 1942 auf. Er war nicht besonders schön, hatte auffällig dicke Brillengläser, rauchte Kette. Er blieb immer lang, aber bestellte wenig. Geld hatte er nicht viel in dieser Zeit, aber das „Café de Flore“ war beheizt. Sartre war es, der die Philosophie von der Stille der Bibliothek in den Lärm eines Pariser Cafés verlegte. Manchmal kann eben ein warmer Bollerofen die Welt verändern.

Kaum etwas hat sich seither im „Flore“ verändert. Es hängt noch immer die Uhr an der Wand, unter der er Platz nahm. Auf dem Fußboden liegen dieselben Mosaikfliesen wie früher, Art déco. Die Theke ist seit Jahrzehnten unverändert. An der Kasse thront, erhoben über den Gästen, eine Art Zerberus, eine Kassensfrau, die über das Geschehen wacht. Der Kaffee kommt im Kännchen, kostet ein kleines Vermögen, aber es heißt, er mache klug. Noch andere Mythen kursieren hier: „Wer das ‚Flore‘ betritt, wächst“ – so hat es der Enkelsohn des langjährigen Besitzers Paul Boubal einmal formuliert. Viele sind Sartre gefolgt, sind angesaugt worden ins „Flore“ wie von einem Magneten. Die Beauvoir natürlich, Picasso, Apollinaire, Hemingway, später Juliette Gréco und Boris Vian. Heute sind es Karl Lagerfeld, Diane Kruger oder Sofia Coppola, die hier ihren Kaffee trinken oder zum Lunch einkehren. Nach der Modeschöpfer-

Es gibt sogar ein Club-Sandwich, ganz ohne Brot und ohne Mayo

rin Sonia Rykiel ist eigens ein Club-Sandwich benannt, ohne Brot, ohne Mayo, quasi kalorienfrei. Auch Touristen zieht es bis heute ins „Flore“, Menschen, die für die Länge einer Zigarette Teil des Geschehens sein wollen, Akteur in der großen Komödie mit Namen Paris. Wer allein kommt, setzt sich auf die rote Kunstlederbank mit dem Rücken zur Wand. Von dort aus kann man das Spektakel betrachten, den eleganten Tanz der Garçons, die mit schwarzer Weste und langen, weißen Schürzen durch die Menge tänzeln und die Tablett durch die Lüfte balancieren, ohne dass je ein Tropfen danebengeht. Oder man nimmt draußen auf der Terrasse Platz, wo man winters wie sommers wie in einer Theaterloge sitzt, mit freier Sicht auf die Bühne des Boulevards. Die wahren Kenner aber erklimmen die Treppe, lassen sich im ersten Stock nieder. Dort sitzt der enge Zirkel.

Wenn man Sartre fragte, warum er ins „Flore“ ging, nannte er drei Gründe: der warme Ofen, keine deutschen Soldaten, eine Métrostation in der Nähe. Als habe der ganze Existenzialismus an einem Ofenrohr gehangen. Am „garçon de café“ hat Sartre sein Konzept der Unaufrichtigkeit entwickelt, am Kellner zeigte er, dass der Mensch die Wahl hat. Die Umwelt diente ihm als Material zum Denken.

Heute ist sie vor allem Kulisse für Selfies: ich und das „Flore“. Doch der Mythos ist nicht totzukriegen. Liegt es an den überbeuerten Preisen, die jedem Gast suggerieren, er sei etwas Besonderes? An der grün-weißen Markise? An den Tassen mit dem schönen Schriftzug? Im „Flore“ stimmt jedenfalls die Alchimie, die Zusammensetzung der Luft, der Geräuschpegel, die Energie, das Gleichgewicht zwischen urbaner Aufführung und kompletter Gleichgültigkeit. Es ist ein Schauspiel, das hier gezeigt wird: Der Morgen fast besinnlich mit älteren Herrschaften, das Mittagsgeschäft schnell und laut, dann der Abend. Wenn die Jagd beginnt. Stets dasselbe Karussell, es dreht sich nur unterschiedlich schnell.

In der Kolumne „Luftpost aus ...“ berichten unsere Korrespondenten und Mitarbeiter jede Woche aus einer anderen Weltstadt.

Ab dem Parkplatz Ostheller geht es nur auf zwei oder vier Beinen weiter, zu Fuß oder auf einem Pferderücken. Der Wanderweg, der hier beginnt, führt zum östlichen Ende von Norderney. Wobei Wanderweg fast schon übertrieben klingt. Es sind Holzpfähle in den Salzwiesen, in der Dünenlandschaft, die die Richtung weisen. Sechs Kilometer

VON ALEXANDER JÜRGS

sind es bis zum Inselende. Orientieren kann man sich auch an der Postbake. Von Weitem erinnert das Gebilde aus Holz, auf einem kleinen Hügel gelegen, an ein Indianer-Tipi. Früher hat die Bake Postkutscher geleitet, die übers Watt auf die Nordseeinsel gekommen sind.



Alles frei: Statt des sommerlichen Strandtrubels findet man im Winter Stille und Frieden auf der Nordseeinsel

Wie Sylt, nur anders

Auf Norderney ist das Wetter im Winter rau, der Wind weht scharf, die Strände sind leer. Viele Urlauber kommen wegen eben dieser Einsamkeit. Inzwischen gibt es hier aber auch dezenten Lifestyle

breit und ausladend. Zehn Kilometer Fußmarsch sind es vom Inselende bis zur „Weißen Düne“, immer an der Wasserlinie entlang. Das Strandrestaurant ist aus Holz gebaut, mit großen bodentiefen Fenstern und einem Kamin. Schlicht, aber chic – und damit ziemlich typisch für Norderney. In der Saison bekommt man ohne Reservierung abends kaum einen Tisch, im Winter lichten sich die Reihen zumindest ein wenig. Es gibt in der „Weißen Düne“ kreativ interpretierte Fischküche, dazu edle Weine, auch eine eigene Eissorte ist im Angebot. Nicht nur hier wird die ostfriesische Insel der schleswig-holsteinischen Nordseeschwester Sylt immer ähnlicher. Auch das Publikum ist nicht mehr so bodenständig wie früher, es könnte genauso gut nach Berlin-Kreuzberg, Hamburg-Ottensen oder ins Münchner Glockenbachviertel passen.

selbst kommt dann auch wieder häufiger dazu, in die Natur hinauszugehen, mit Freunden, kilometerweit am Strand entlang. Und er hat auch mehr Ruhe in der Küche, beginnt zu experimentieren, probiert neue Gerichte aus.

Im Sommer gilt es, den Trubel in den Griff zu bekommen, im Winter steht bei nahezu an jedem Tag eine neue Komposition auf der Karte. Der Rhythmus wird ein anderer, wenn die Gästescharen gehen und die Kälte kommt. „Die Zeiten, in denen Hotels und Restaurants im Winter dichtgemacht haben, sind trotzdem vorbei“, sagt Herbert Visser, Marketingleiter in der Norderneyer Kurverwaltung. „Wir trennen nicht mehr zwischen Saison und Nichtsaison.“ Die ruhigen Monate ziehen sich zwar bis in den Februar, zu Weihnachten und Silvester gibt es aber noch einmal ein kräftiges Zwischenhoch. Dann werden die Betten in Hotels und

TIPPS UND INFORMATIONEN

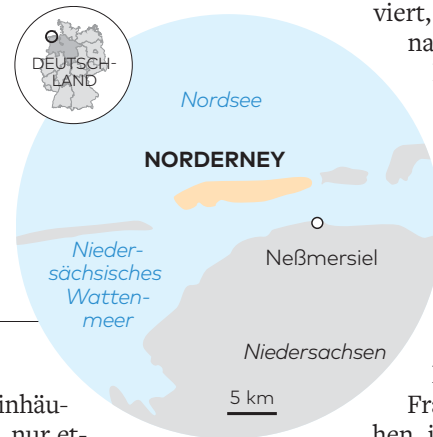
WIE KOMMT MAN HIN? Die Fähre nach Norderney legt in Norddeich/Mole ab, sie fährt bis zu zehnmal pro Tag (Fahrplan unter reederei-frisia.de).

WO WOHNT MAN GUT? Im Hotel „Seesteg“ an der Promenade: Die Lagerhalle von 1893 zum Hotel umgebaut; das Restaurant hat einen Michelin-Stern (Studio für zwei ab 280 Euro, seesteg-norderney.de). Das 2013 eröffnete „Inseloft“ ist ein elegantes Designhotel, Apartment für zwei ab 140 Euro pro Nacht (inselloft-norderney.de). Wellness gibt es im „Thalasso Hotel Nordseehaus“, früher residierte hier Georg V., der letzte König von Hannover; ab 65 Euro im EZ (Nebensaison); michels-nordseehaus.de). Preiswerter sind die Pensionen, zum Beispiel das „Haus Kapitän U. Rass“, ab 40 Euro pro Person für Übernachtung/Frühstück.

WO GEHT MAN HIN? „Hausmanns Kost & Deli“ in der Jann-Berghaus-Straße 17. In der „Milchbar“ (Damenpfad 33, milchbar-norderney.de) gibt es tagsüber Matjes und rote Grütze, zum Sonnenuntergang werden Cocktails und Weine ausgedient.

WEITERE AUSKUNFT Staatsbad Norderney, norderney.de

TIPP DER REDAKTION Das Badehaus am Kurplatz bietet mehrere Bäder (Wellenbecken, Salzbad) und Saunen, Tageskarte 40 Euro. **Wohnungen gibt es auch:** Apartment für zwei ab 145 Euro inkl. Eintritt (badehaus-norderney.de)



Millionen Übernachtungen gezählt, so viele wie noch nie. Die Zahlen für 2015 werden wohl noch darüber liegen.

Norderneys größtes Kapital ist aber seine unberührte Landschaft. Mehr als 80 Prozent der Insel im niedersächsischen Wattenmeer sind Nationalpark, in den Lauf der Natur wird hier nicht oder nur sehr behutsam eingegriffen. Je länger man läuft, je mehr Meeresluft man einatmet, umso mehr bekommt man den Kopf frei.

Nach etwa eineinhalb Stunden ist, vom Ostheller aus, der Strand erreicht. Man sieht Baltrum, die Nachbarinsel mit

ihren roten Backsteinhäusern und dem Hafen, nur etwa 500 Meter Luftlinie entfernt. Man sieht Seehunde, die in einiger Entfernung auf dem weißen Sand lagern. Eine Absperrung sorgt dafür, dass sich ihnen niemand nähern kann. Und man sieht ganz im Osten ein verrostetes Wrack, tief in den Boden des Strands hineingegraben, bunt bemalt, mit Graffiti. Seit 1968 liegt der Muschelbagger „Capella“ hier, gestrandet bei dem Versuch, einen anderen Kahn zu bergen.

An der Seeseite geht es wieder zurück in Richtung Westen. Der Strand ist hier

Das zeigt zum Beispiel ein Bistro wie das „Hausmanns Kost & Deli“ im Zentrum des Ortes Norderney. Der Laden ist hell gestaltet, man sitzt auf Hockern aus Getränkeboxen, in den einfachen Holzregalen stehen Schnäpse und Pesto, die Tageskarte findet sich auf einer Tafel in Surfbrettform. Christian Hausmann hat den Imbiss mit seiner Frau Christina Brockmeier vor einhalb Jahren eröffnet. Einen „Traum mit viel Arbeit“ nennt er ihn. Hausmann trägt Hipsterbart, er ist ein entspannter Typ – und Inseljunge.

Von Norderney ist er nach Hamburg gezogen, im legendären „Hotel Atlantic“ hat er seine Kochausbildung absolviert, bei der Sterneköchin Anna Sgroi stand er hinterm Herd. Dann wollte er etwas anderes ausprobieren. Er arbeitete als DJ, legte in Hamburger Clubs House-Musik auf, organisierte Partys und stieg bei einem Musikvertrieb ein. Als sie ein Kind bekamen, beschlossen Hausmann und seine Frau, auf die Insel zu ziehen, in seine alte Heimat. „Etwas Eigenes aufbauen“, das wollten sie hier. Hausmanns Eltern betreiben schon seit vielen Jahren ein Hotel auf Norderney. Beim Sohn stehen nun Burger, Tortilla, Pasta und Currys auf der Karte. Die Atmosphäre ist unkompliziert, es geht lässig zu.

„Der Winter auf Norderney ist besonders, eine gute Zeit, um hier Urlaub zu machen“, sagt Christian Hausmann. Weil es ruhiger wird, weil Urlauber und Inselbewohner Zeit finden, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Er

Ferienhäusern regelmäßig knapp. „Norderney boomt eben“, sagt Visser.

Teil des Norderneyer Erfolgsrezeptes ist auch, dass die Insel so ein guter Ort für den Sowohl-als-auch-Urlauber ist. Man hat hier die Einsamkeit, die flache, leer gefegte Natur und das raue Wetter, aber auch ein vorzeigbares Kulturleben, kleine Boutiquen und gute Restaurants. Auch in den Wintermonaten finden Lesungen statt, es werden Yogaabende angeboten, im Kurtheater läuft ein vernünftiges Kinoprogramm, die Schauspieler von der Landesbühne Niedersachsen kommen zum Gastspiel rüber nach Norderney. Es ist einiges los hier, anders als auf den benachbarten Inseln wie Juist oder Baltrum.

Und sogar im Meerwasser kann man noch baden, im Badehaus. Das Bad, in den 1920er-Jahren im Bauhaus-Stil entstanden, zwischendurch ein Freizeitbad, wurde vor etwas mehr als zehn Jahren komplett umgebaut. Seitdem gehört es zu den schönsten Thermen Deutschlands. Viel Weiß, viel Naturstein prägen die Architektur.

Der Familienbereich kommt ohne laute Action-Angebote aus, im Garten gibt es eine Sauna, die so temperiert ist, dass auch Kinder sie gern benutzen. Es gibt Duschen in einem dunklen Schacht, wo das Wasser aus sechs Metern Höhe auf einen niederprasselt, es gibt ein 40 Grad warmes Becken mit Ausblick in den Himmel, ein Salzbad, in dem man wie im Toten Meer im Wasser treibt, ein Schlammbad mit Schlick, eine Dachterrasse mit Sauna. Anders als tief entspannt kann man das Bad kaum verlassen. Danach geht es gleich wieder ans Meer. Das Licht nimmt ab, der Wind wird stärker, die Flut spült die Wellen ans Land. Jetzt aber schnell zurück in die warme Stube.